

Mehr Vertrauen in den Bund

Gleichzeitig ist das Vertrauen in das Bundesamt für Gesundheit (BAG) gestiegen. 34% der Befragten möchten, dass das BAG über die Kasenzahlung von sehr teuren Behandlungen mit ungünstigem Kosten-Nutzen-Verhältnis entscheiden soll. Das Vertrauen der Bevölkerung in den Bund ist gestiegen, dasjenige in die Kantone jedoch gesunken. Urs Bieri erklärt sich diese Verschiebung mit den vielen Schliessungen von Kantonsspitalern.

Eine starke Veränderung hat sich bei der Umfrage in Bezug auf Bagatellen gezeigt. So sind neu 65% der Ansicht, dass Krankenkassen nicht für Medikamente bei Bagatellerkrankungen bezahlen sollten. Das sind 15% mehr als im Vorjahr. «Ich glaube, die Leute denken darüber nach, welche Bereiche des Gesundheitswesens man auch anders lösen könnte», sagt Urs Bieri. Auf diese Tendenz weist ebenfalls die Tatsache hin, dass immer weniger Menschen bereit sind, für Folgeschäden durch Rauchen oder Alkohol solidarisch zu bezahlen. «Es ist zwar eine leichte Entsolidarisierung feststellbar, aber die Solidarität ist ein wichtiger Grundpfeiler in der Krankenversicherung», betont er. Urs Brügger findet diese Entwicklung heikel, denn es gehe dabei um Schuldzuweisung. «Wenn ein Alkoholiker oder

ein Raucher für Folgeerkrankungen selber bezahlen soll, gilt das dann auch für Übergewichtige und Bewegungsmuffel? Und falls aber jemand zum Beispiel als Kind sexuell missbraucht worden ist oder noch eine Erbkrankheit hat, dann doch wieder nicht? Diese Logik funktioniert nicht», führt er aus. Auch bei der Frage nach der Kostenübernahme durch die Kasse bei ungewollter Kinderlosigkeit hat sich viel getan. Bisher waren noch 67% der Meinung, dass die Kasse in diesem Fall nicht bezahlen soll, jetzt sind es nur noch 53%.

Solidaritätsprinzip gilt nach wie vor

Ebenfalls auf eine Suche nach individueller Kostensenkung weist die Tatsache hin, dass immer mehr Menschen der Meinung sind, dass die Maximalfranchise noch weiter erhöht werden soll. «Das zeigt für mich, dass jeder Einzelne überlegt, wo Kosten eingespart werden könnten», kommentiert Urs Bieri. 46% haben jedoch ihre aktuelle Franchise aus gesundheitlichen Gründen festgelegt. «Jemand, der an einer chronischen Erkrankung leidet, wird somit etwas höhere Prämien zahlen, allerdings auch deutlich mehr Leistungen beziehen als gesunde Menschen» sagt Urs Brügger. «Ob man das für un-solidarisch oder für eine sinnvolle Anwendung des Prinzips der Eigenverantwortung hält, hängt von der persönlichen Werthaltung ab», meint er. Ebenfalls mit dem Solidaritätsprinzip eng verknüpft ist der Beschluss des Parlaments vom März 2017, Kinder und junge Erwachsene stärker von den Krankenkassenprämien zu entlasten. 72% der Befragten sind damit einverstanden. 54% wären sogar dafür, Kinder von den Prämien gänzlich zu befreien. Urs Bieri bleibt trotzdem skeptisch: «Ich denke nicht, dass dies an der Urne durchkommen würde. Die Kosten bleiben ja bestehen», sagt er. Urs Brügger hingegen findet, dass der Verzicht auf Kinderprämien durchaus ein Weg sein könnte, um Familien etwas zu entlasten.

Grundsätzlich geht die Tendenz beim Gesundheitsmonitor 2017 in Richtung Eigenverantwortung und etwas weniger Gemeinschafts-sinn. Urs Bieri glaubt, dass dies eng mit einer Diskussion im Hintergrund verknüpft ist. «Es geht dabei um Wahlfreiheit und Solidarität. Die liberale Grundhaltung und das sozialdemokratische Gedankengut, welche die Schweiz seit über hundert Jahren prägt, ist dort ungebrochen spürbar», sagt er. Beides wurzelt tief – im KVG und in den Köpfen der Bevölkerung. //

KOLUMNE

TRENDBAROMETER



FITTE FRESHMEN?

Mit Beginn eines Studiums fängt auch gesundheitlich ein neues Zeitalter an: Regelmässige Nahrungsaufnahme, Sport und ausreichend Schlaf gehören erst einmal der Vergangenheit an. So zumindest lauten die wichtigsten Erklärungen für ein Phänomen, das erst allmählich ins Bewusstsein von Medizinern und Gesundheitsökonomern gerät: Zu keiner Zeit im Leben nehmen Menschen so viel zu wie zu Beginn ihrer Ausbildung – sei es in einem Lehrbetrieb oder an einer Hochschule. Besonders massiv legen amerikanische Erstsemester zu. Nämlich im Durchschnitt fünfeinhalb Mal so viel wie in allen anderen Lebensphasen – die Jungs gut sieben Kilo pro Jahr, die jungen Frauen etwas weniger. In den USA hat sich deswegen der Begriff «Freshman 15» eingebürgert, entsprechend den 15 Pfund neuem Körpergewicht. In Australien oder Neuseeland nennt man sie «First Year Fatties» und spricht von den «Fresher Five», den fünf Kilo Übergewicht, die es zu den Noten gratis dazu gibt.

An der Oral Roberts University in Oklahoma steuert man jetzt gegen: Wer hier aufgenommen werden will, muss über einen Zeitraum von mehreren Wochen nachweisen, dass er täglich 10 000 Schritte geht. Und dafür muss er sogar auf eigene Kosten ein FitBit-Armband kaufen und seine Daten auf der Plattform Brightspace hochladen. Man hofft, dass die Erstsemester das antrainierte Verhalten beibehalten. Um zumindest ein wenig Zeit zu schinden, empfiehlt es sich, Selbstportraits aus dem neuen Uni-Alltag mit «Skinnee Pix» zu bearbeiten, bevor man sie den Lieben zu Hause schickt. Diese Handy-App lässt einen auf Knopfdruck um fünf, zehn oder gleich fünfzehn Pfund leichter erscheinen.

Herzlich,
Ihre Corinna Mühlhausen

GESUNDHEITSMONITOR –

WAS IST DAS?

Der gfs Gesundheitsmonitor liefert trend- und aktualitätsbezogene Angaben, wie die Stimmberechtigten das Gesundheitswesen der Schweiz beurteilen. Er basiert seit 1997 auf einer jährlich breit angelegten Bevölkerungsbefragung (2017: 1200 Befragte). Erhoben werden die Daten mittels persönlicher Interviews von rund 60 Minuten Länge. Sie werden in den Sprachen deutsch, französisch und italienisch geführt und repräsentieren die Stimmberechtigten in der ganzen Schweiz. Der Gesundheitsmonitor wird vom Forschungsinstitut gfs.bern im Auftrag des Verbands der forschenden pharmazeutischen Firmen der Schweiz, Interpharma, durchgeführt.

Die Ergebnisse in Kürze finden Sie hier:
www.interpharma.ch/fakten-statistiken/6197-gfs-gesundheitsmonitor-2017